

# Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Bezugspreis bei Selbstabholung von der Druckerei wöchentlich 20 Pf., monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2,10 Mk.; durch unsere Verkäufer gegen monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1,80 Mk.; bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk., ohne Zustellungsgebühr. Alle Postämter, Postböden sowie unsere Verkäufer und Geschäftsstellen nehmen lebendige Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Druckkosten — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Erhebungen der Preise der Materialien, der Lohnsätze oder der sonstigen Betriebskosten — hat der Abnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner hat der Abnehmer in den obengenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in betrüblichem Umfange oder nicht erscheint. / Einzelverkaufspreis der Nummer 10 Pf. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, finden an den Verlag, die Geschäftsleitung oder die Geschäftsstelle, / Hauptredaktion Wilsdruff, / Berliner Verwaltung: Berlin S.W. 46.

Wochenblatt für Wilsdruff  
und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das  
sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff  
Forstrentamt zu Tharandt.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 26614.

Nr. 227

Sonnabend den 28. September 1918.

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

## Der große französisch-amerikanische Durchbruchversuch gescheitert.

### Geldentwertung.

Da Geld dasjenige Ding ist, an dem der Wert aller anderen gemessen wird, so heißt Geldentwertung nichts anderes, als daß „alles teurer“ geworden ist. Diese Senkung des Geldwertes erfolgt jedoch nicht gleichmäßig und bringt große Schäden mit sich; daher sucht man natürlich jetzt, wie in allen ähnlichen Zeiten nach Mitteln, ihr selbst und ihren Folgen entgegenzuwirken. Leicht ist das nun gerade nicht. Denn die Ursachen für diese Erscheinung sind außerordentlich verschiedenartig und manchen von ihnen läßt sich kaum entgegenwirken: das gilt zum Beispiel, wenigstens teilweise, von dem Begehren nach deutschem Gelde, das aus den besetzten Landesteilen kommt und der eine der am stärksten sichtbaren Ursachen ist für die starke Vermehrung der Menge deutscher Geldzeichen, von der sich die Geldentwertung herleitet — von Noten aller Art laufen jetzt rund 19 1/4 Milliarden Mark um gegenüber 2 1/4 Milliarden Mark kurz vor dem Kriege. Diese Nachfrage stammt zum Teil natürlich auch von dem Besatzungsheer und wird erst mit dem Kriege verschwinden, und dies gilt auch von einer Reihe von Ursachen der Teuerung. Diese entsteht zwar zum Teil durch die Entwertung des Geldes, befördert sie aber ihrerseits auf neue; denn sie macht wiederum größere Mengen von Geld für den Verkehr notwendig, als bei niedrigen Preisen vorhanden zu sein brauchten, ein verhängnisvolles Wechselspiel, dem aber, wie gesagt, zum Teil erst das Ende des Krieges Einhalt gebieten wird.

Andererseits ist man auch nicht völlig machtlos, wie gerade die eben erwähnte Tatsache, die Teuerung zeigt. Bei ihr sprechen, und wahrlich nicht zum geringsten Maße, Schleichhandel und ähnliches mit, Erscheinungen, denen, allgemeinerwirtschaftlich gesprochen, mit dem Strafrecht nur schwer beizukommen ist. Doch aber durch entsprechende andere Maßnahmen der größte Teil des Schleichhandels zu beseitigen wäre, wenn die Verwaltung nämlich an der richtigen Stelle durchgriffe, darüber ist sich auch jeder Beobachter klar; ebenso sieht es mit der andauernden abwechselnden Steigerung aller Höchstpreise, die den Druck immer wieder neuer Massen von Geldzeichen zur Abwicklung des Verkehrs notwendig macht. Man kann aber auch — und das ist wohl für den Augenblick das aussichtsreichste Mittel gegen weiteres Sinken des Geldwertes — versuchen, den rasenden Lauf der Notenpresse einmal etwas zu hemmen, das heißt, die Menge von Geldzeichen direkt zu vermindern. Wie in den ersten Jahren des Krieges es vaterländische Pflicht war, sein Geld zur Reichsbank zu bringen, um die deutsche Währung stärken zu helfen, so ist es jetzt eine Notwendigkeit, mit dem Barverkehr überbaut zu weit als nur irgend möglich aufzuräumen. Das besagt nun aber nicht etwa, daß wieder der (in großen Kreisen im Frieden nur zu beliebt) ... Bummelverkehr an dessen Stelle treten soll! Das hieße den Teufel mit Beelzebub austreiben. Was für den Barverkehr eintreten kann, was auch vom Standpunkte des einzelnen dem Barverkehr weitwärts überlegen ist, das ist die bargeldlose Zahlung, der Überweisungs- und Scheckverkehr.

Wenn jeder alle irgendwie größeren Zahlungen, die er zu leisten hat, von der Kiste und den Steuereingängen, nicht mit Scheinen auf den Tisch des Bankbesizers, sondern aus seinem Guthaben bei einer Bank oder Sparkasse, am einfachsten wohl beim Postfachamte überweist, an das er andererseits alle seine Zahlungen gehen läßt, dann werden sofort viele Millionen Noten weniger gebraucht als jetzt. Eine einfache Rechenaufgabe mag einmal zeigen, um was für Beträge es sich dabei handelt: allein in den preussischen Städten wurden von Personen mit mehr als 8000 Mark-Einkommen im Jahre 1916 mehr als 186 Millionen Mark Staatseinkommensteuer bezahlt. Da man annimmt, daß damals die künftige Einkommensteuer in Preußen mit durchschnittlich 200 % (oder mehr) zu veranschlagen war, so handelt es sich um weit mehr als eine halbe Milliarde Mark, von der sicher die gute Hälfte tags- und wochenlang von den Steuerpflichtigen in Noten spazierengelassen wurde, ehe sie bei der Steuerkasse landete, von der sie zur Reichsbank zurückgeführt wird. Bei den Noten handelt es sich um noch weit größere Summen. Die größten Mengen an Noten aber könnten geteert werden, wenn es gelänge, die Gehaltsempfänger, deren Einkommen ein bestimmtes Maß übersteigt, das sogar ziemlich bescheiden sein könnte, zu veranlassen, ihr Gehalt auf Postcheckkonto oder Bankkonto in Empfang zu nehmen.

Es ist in Deutschland nach dieser Richtung hin noch ziemlich viel zu tun. Der Postcheckverkehr hat überhaupt erst während des Krieges einen etwas größeren Aufschwung genommen. Das er noch mehr ausbauen läßt, zeigt Österreich, wo schon im Frieden selbst den kleinsten

Rechnungen der Handwerker oder Kaufleute meist ein Postcheckformular beilieg.

Hier, in der scharfen Zurückdrängung des Bargeldverkehrs, in der Verallgemeinerung des Bank-Sparkassen-, Giro- oder Postcheckverkehrs liegt eine der bedeutendsten Möglichkeiten, der weiteren Geldentwertung entgegen zu wirken. Und da deren Schäden jedem täglich an eigenen Geldbeutel klar werden, so ist wohl zu hoffen, daß dieser Weg jetzt rasch allgemeiner beschritten wird als bisher.

### Im englischen Sperrgebiet und im Atlantik.

Wieder 26.000 Tonnen versenkt.

Berlin, 26. September.

Amstich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um England und im Atlantik versenkten unsere U-Boote 26.000 Br.-Tonn.

Der Chef des Admiralkabes der Marine.

Allen amerikanischen Verühigungsmaßnahmen zum Trotz macht sich die gesteigerte Tüchtigkeit deutscher U-Boote an der amerikanischen Küste doch recht deutlich bemerkbar. Die Versicherungssprämien sind gewaltig in die Höhe gegangen; welchen Einfluß dies auf die Kosten der Versorgung der europäischen Länder hat, ist ohne weiteres klar. Wie groß die Steigerung der Versicherungsprämien ist, geht aus einer Meldung des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 12. 9. hervor, nach der infolge der U-Boot-Gefahr an der amerikanischen Küste und der dadurch bedingten Steigerung der Versicherungssprämien der Kontrakt west-indischen Maildienst seine Frachtrate um 100 % erhöht hat. Diese Schiffahrtslinie unterhielt im Frieden einen regelmäßigen Dienst von Amsterdam über Surinam und die Antillen nach New York; zurzeit ist nur die Strecke Paramaribo-New York in Betrieb.

### Die deutsche Westfront unerschütterlich.

Der militärische Mitarbeiter des Berner „Bund“ stellt fest, daß die Offensive der Alliierten im Westen zu keinem entscheidenden Ergebnis gelangt ist. Die Deutschen hätten außer dem unwichtigen Vorstoß von St. Mihiel noch keinen bedeutenden Punkt der alten Westfront aufgegeben, vielmehr zwischen Vill und Verdun an der Champagne-Dügel noch erobertes Vorland im Besitz. Der Militärkritiker schreibt im übrigen zu den Plänen Hochs: Je höher man den französischen Feldherrn einschätzt, der eine Fülle von Kampfmitteln aufwendet, um, wenn möglich, noch vor November zu entscheidenden Ergebnissen zu gelangen, desto eher wird man zu der Einsicht kommen, daß er auch in Flandern, in der Champagne und an der Voszbringer Front zu Operationen großen Stils schreitet. Er kann seine siegreich auftretende Gegenoffensive, die den größten strategischen Aufwand, den die Deutschen an der Westfront je unternommen haben, in sich vereint, nicht totlaufen lassen oder stilllegen, ohne das demselben unangenehm zu haben, um die deutsche Wehrstellung zu durchbrechen. Deuts ist die deutsche Wehrstellung auf der ganzen Front von Flandern bis in den Sundgau unerschütterlich.

### England und die deutschen Kolonien.

Neuter meldet: Die Erhebungen, die an maßgebenden Stellen vorgenommen wurden, zeigen, daß diejenigen, die an eheben in der Lage sind, sich eine Meinung zu bilden, nicht im geringsten daran zweifeln, daß Deutschland, wenn es keine Kolonien zurückbekäme, sie als Unterlebootsnationen verwenden würde, die eine Bedrohung für den Handel aller Nationen darstellen würden. Die Eroberung einiger Kolonien, z. B. Ostafrika und Südwestafrika, war eine außerordentlich schwierige Aufgabe. Wenn Deutschland sie zurückbekäme, könnte es sie zu Lande und zur See so besetzen, daß sie nahezu uneinnehmbar wären. Man muß in diesem Zusammenhange an die außerordentliche Vergrößerung der U-Boote denken. Unterleboote vom veränderten Deutschlandtyp haben einen Aktionsradius von ungefähr 30.000 Kilometern und der neueste Kreuzertrupp sogar von 50.000 Kilometern. Ein Aktionsradius von 15.000 Kilometern aber würde genügen, um ernstlich auf alle Handelswege der Welt hindern einzuwirken. Die U-Boot-Furcht soll auch hier die englische Debe und vor allem Englands Raubgier unterläuen.

### Stödsinniger Kriegskatastrophen in Oberbaden.

Das „Staufer Rosenblatt“ meldet und die kahligen Blätter drucken es nach: Es ist kaum zu glauben, welche unsinnige und aberwitzige Gerüchte jetzt im badischen Oberlande wieder die Runde machen. Selbst Männer von Rang und Stellung tasteln und pfeifen ob diesem Gerüchte wie kleine Kinder beim Anhören von Geistesgeschichten Da

Infektionskrankheiten für die gewöhnliche Körperhygiene oder deren Raum, Lebenspreis 1 Pf., Neulichen 1 Pf., aber mit 1/4 Teuerungsgeldes. Zeitraub und tabellarischer Satz mit 50% Aufschlag. Bei Wiederholung und Interessen entprechender Anzahl, Zielanmeldungen im amtlichen Zell (nur der Behälter die Spalte 60 Pf., bez. 1 Pf. / Nachverlangung und Zerstörung 30 Pf., 30 Pf. / Aufgehobene Interessen-Aufgabe für sich selbst Nachmittags 10 Pf. / Anzeigensatzung bis 11 Uhr vormittags. / Zielanmeldung bis 12 Uhr. / In die Postabgabe Aufschlag. / Für das Schreiben der Angaben an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr geleistet. / Große Druckverteilung 25%, Nachdruck ohne Nachb. / Die Nachdruck- und Nachdrucke haben nur bei Zahlung können 30 Tagen Mängelzeit; längeres Ziel, gerichtliche Anweisung, gemeinsame Anweisung versch. Interessen bedingen die Zerstörung des Druck-Interesses. / Colere nicht schon vorher ausdrücklich über die Zerstörung als Zerstörung wiederhergestellt ist, gilt es als vereinbart durch Kaufleute der Anweisung, ist nicht der Empfänger in der 5. Lage, vom Nachdruckstage an, Widerspruch erhebt.

lebt man in Todesangst vor dem Angriff der Amerikaner im Oberelsaß und vor dem Ferngeschütz, das nachhens alle oberbadischen Städte in Schutz und Wäse schießen wird. Mülhausen und das ganze Elsaß ist natürlich wieder einmal geräumt wie schon so oft in den letzten drei Kriegsjahren. Ja es sind sogar alle Vorbereitungen zur Räumung ganz Oberbadens bis Freiburg getroffen. Alle diese Gerüchte entbehren jeder tatsächlichen Grundlage. Meistens handelt es sich um törichtes Geschwätz und leichtfertiges Gerüchte gewisser Vierbankstrategen, die sich wichtig machen wollen, oft aber ist auch landesverräterische Böswilligkeit bezahlter Agenten im Dienste unserer Feinde. Die Verbreiter solcher Gerüchte haben es, scheint es, ganz vergessen, daß dem eine Strafe bis zu einem Jahre Gefängnis droht, der ein nicht nachweisbar wahres Gerücht, das geeignet ist, die Bevölkerung zu beunruhigen, auskret, weitergibt oder verbreitet. Allen Vengstlichen wird nochmals versichert, daß nicht der geringste Grund zur Beunruhigung vorliegt.

(Auch in Sachsen gehen wieder unsinnige Gerüchte um, deren Ursprung leider oft auf Friburgener zurückzuführen ist! Sie sollten doch ihre Fabulierungslust zähmen! M. E.)

### Um was kämpfen wir?

In der Zeit größten deutschen Glanzes legte ein Hohenzoller, der Große Kurfürst, den ersten Grund zu Preußens Macht und Stärke. Zielbewußt folgten ihm Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II., und auf der starken Grundlage der von ihnen geschaffenen preußischen Macht konnten Wilhelm I. und Bismarck endlich das geeinigte deutsche Reich aufrichten. Ein Reich, nicht bestimmt, Länder zu erobern, Völker zu knechten, sondern bestimmt, dem arbeitssamen deutschen Volke zu friedlicher Entwicklung Schutz zu gewähren, durch seine gewaltige Macht der Welt den Frieden zu sichern.

Aber gerade die friedliche Arbeit, die wirtschaftliche Tüchtigkeit des deutschen Volkes, sie waren es, welche England uns zum Todfeinde machten. England, welches sich seit Jahrhunderten von Gott auserwählt glaubt, die Welt zu knechten und auszurauben, allein uns anzufassen, wagte es nicht; getreu seiner altdemokratischen Politik suchte es hier für Verbündete. Planmäßig schürte es durch seine Lügenpresse den Haß gegen uns in der ganzen Welt, um dann im Bunde mit den hetzerischen Völkern über uns herzufallen in der Hoffnung, durch die ungeheure Uebermacht uns zu vernichten.

Aber Gott war mit uns; das deutsche Volk, in Waffen und in der Arbeit einig, es wurde der feindlichen Soldner- und Skavenherre Herr. Vier Jahre währte das ungeheure Ringen und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so neigt es der Entscheidung und dem Ende zu. Noch einmal im wahnsinnigen Ansturm sucht der Feind durch die Ueberzahl seiner Soldner und Kriegsmaschinen den Sieg an sich zu reißen. Aber wieder zeigt es sich, daß nicht die Uebermacht allein den Ausschlag gibt, daß die sittliche Kraft und treue Pflichterfüllung unter Führung eines Hindenburg unüberwindlich sind, daß ihnen der ewliche Sieg gehörte. Das weiß der Feind und deshalb versucht er sein letztes teuflisches Mittel, versucht er Kleinmut und Mißtrauen, Zwiespalt und Verhegung in unsere Reihen zu tragen, versucht er unseren Mut zu lähmen, die sittliche Kraft zu brechen, die das einzige deutsche Volk unüberwindlich gemacht haben. Mit Drohungen und läugerischen Versprechungen sucht er uns zu beirren.

Da gilt es, noch einmal in voller Klarheit dem deutschen Volke vor Augen zu führen, um was es kämpft. England kennt keine Schamung, kein Mitleid. Sein und seiner Soldner Ziel ist die Vernichtung des deutschen Volkes für alle Zeiten. Seine Skaven sollen auch wir werden, wir es Frankreich und Italien, Indien und Ägypten sind, Rußland es bis vor kurzem war.

Stark in unbegrenzter Pflichttreue und reiflicher Hingabe, auch im Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit haben wir bisher allen Anfeindungen getrotzt; wollen wir im letzten entscheidenden Augenblicke die Nerven verlieren, die Zukunft unseres Vaterlandes und unserer Kinder und Kindeskinde Mörder in die Hände geben? So lange ein Hindenburg, ein Ludendorff uns führen, so lange werden wir jeder Uebermacht erfolgreich die Spitze bieten. Niemand, w r